Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 33.

Sonnabend, den 13ten Aug. 1803.

Eine Partie bei Domatschine.

Mit Sibyllenort wetteifert an Anmuth das daran stoßende und nach Breslau zu liegende Domatschine, welches ebenfalls dem Herzog von Oels gehört. Das herrschaftliche Landhaus ist zwar kein Prachtgebäude; aber es bewahrt auch eine Sammlung von Kupferstichen und Gemälden in Gummifarben, worunter sich gute Stücke befinden.

Der englische Garten scheint mit dem zu Sibyllenort ein Ganzes zu machen, wenn man durch die eine Viertelmeile lange schöne Promenade, die beide vereinigt, geht.

Unser heutiges Kupfer zeigt die Partie, welche die Glücksinsel genannt wird. Auf derselben steht, durch Bäume ganz versteckt, ein Saal, welchen der Herzog als Speisesaal braucht.

Neben der Insel sieht man die katholische Kirche und den Weg der von Sibyllenort nach Breslau führt.

Geschichte

des ehemaligen Klosters und jetzigen Hospitals zu St. Bernhardin in Breslau.

(Beschluß.)

So wie also diese dem heiligen Bernhardin von Siena gewidmete Kirche das erstemal nur von Holz aufgeführt und mit Steinen ausgesetzt war, wohl meist aus dem Gelde, das man von den Juden bei Kapistrans Verfolgung derselben erpreßt hatte; so wurde sie 1464 von den, durch die Indulgenzbulle gesammleten Geldern von Stein aufgeführt. Da aber ein großer Theil des Gewölbes der Kirche schon 1491 einstürzte: so wurde sie erst 1502 vollkommen hergestellt und von dem Bischof Johann dem 4ten von Rot eingeweiht.

Unter die berühmtesten Bewohner dieses Klosters gehört der Bischof von Waradein Johann. Die Breslauer hatten diesem Manne viel zu danken. König Matthias hatte ihn als Geheimenrath bei den wichtigsten Staatsgeschäften gebraucht, und diese Arbeiten waren so einträglich für Johann, daß er ein großes Vermögen sammlete. Dieser berühmte und in seiner doppelten Würde hochverehrte Mann legte 1492 am Pfingstfeste nach der Hohenmesse seinen bischöflichen Ornat ab und ging in das hiesige Bernhardinerkloster. Ob keine Reue ihn deshalb nagte, beurtheile man aus folgenden Aeusserungen. Als er, schon als Mönch, den Bischof Johann Rot einst scherzend fragte: ihr werdet wohl auch noch ein Mönch werden? und Roth ihm antwortete: das werde ich wohl nicht thun, vom

höhern zum niedern Stande mich herab zu lassen; so erwiederte jener: wie aber, wenn euch der Teufel äffte und betäubte, wie er mich betäubt und geäfft hat? *) Auf sein Bitten verlangte der König Wladislaw, daß der Magistrat diesem Kloster 5 demselben nahe Häuser zu kaufen erlaubte und befahl, die gewöhnlichen Abgaben von diesen 3 Häusern aus der königlichen Rentkammer der Stadt zu zahlen.

Im Jahr 1517 fingen die Bernhardiner an ein neues Siechhaus zu bauen und zwar linker Hand auf dem Kätzelberge am damaligen Neustädter Thore. Der Rath hielt den Ort für unschicklich, da der Bau den damaligen Festungswerken der Stadt nachtheilig zu seyn schien, schlug dem Konvent einen andern Platz vor und erbot sich, die Hälfte der Baukosten zu tragen. Der Pater Guardian Severinus von Senftenberg, bestand nicht allein auf seinem Willen und fuhr im Bau fort, sondern bediente sich in seiner Antwort einiger beleidigenden Ausdrücke gegen den Rath. Eine zur Untersuchung des Baues verordnete Kriegs- und Bau-Kommission fand den schon bis zum ersten Stock aufgeführten Bau ebenfalls unstatthaft und nun verboth der Rath die Fortsetzung desselben aufs strengste. Die Bernhardiner verklagten dagegen den Magistrat am Prager Hofe, wo sie am Kanzler von Sternberg einen großen Gönner hatten. Dieser starb aber vor Ausgang der Sache.

Dazu kam noch, daß die beständigen Zänkereien der Bernhardiner mit dem hiesigen Franziskanerkloster vorzüglich über das Almosensammlen damals Anlaß

*) S. Pol. Bresl. Annalen. S. 899.

gaben, daß der Ordens=General aus Mailand einen Kommissarius mit voller Gewalt abfertigte, die Brüder zu vereinigen. Seine Bemühungen schienen bald anfänglich vergeblich zu seyn; er versprach indeß dem Rath, welcher Frieden wünschte, die Sache innerhalb 20 Tagen beizulegen. Nach deren Verlauf sollte es im widrigen Fall dem Rath frei stehen, die Sache an sich zu ziehen und nach seinem Gutdünken entweder die Bernhardiner in der Franziskaner oder diese in jener Kloster einzusetzen. Allein der Bruder Raphael war mit den Originalschriften nach Prag gegangen und hatte es dahin gebracht, daß die Sache dort sollte entschieden werden. Der Kommissarius entschuldigte sich nun beim Magistrat, daß er die Sache nicht beendigen könne. Der Rath antwortete darauf: er würde sich an das schriftliche Versprechen halten, der Kommissarius könne thun was ihm beliebe.

Der König nahm wirklich die Franziskaner in seinen Schutz und befahl dem Magistrat ihnen gegen jedermann die nöthige Unterstützung zukommen zu lassen. Dieser kündigte nunmehr den Tag vor dem Frohnleichnamsfest den Bernhardinern an, daß sie als das jüngere Konvent in das ältere fürstliche Stift zu St. Jacob sich begeben sollten. Die Franziskaner erboten sich zugleich, sie freundschaftlich aufzunehmen. Jene weigerten sich aber ihr Kloster zu verlassen. Damit die ungehorsamen Brüder nicht der Prozeßion des folgenden Tages beiwohnten, hatte der Rath ihnen die Monstranz und andern silbernen Kirchenornat wollen verschliessen lassen. Auch hatte er beschlossen, wenn die Bernhardiner mit der Prozeßion in die Jacobikirche kommen würden, sie im Kloster zu behalten.

Den

Den Tag darauf schickte der Magistrat eine Deputazion nach der andern in das Kloster, um durch Vorstellungen sie zur Räumung desselben zu bewegen; alles war fruchtlos. Gegen Abend ging endlich der Stadthauptmann in das Kloster und da der Guardian immer wiederholte: sie würden nicht gehen bis man Hand an sie lege; so sagte der Hauptmann zu einigen aus der Gemeine, die er mitgebracht hatte: weil es denn nun nicht anders seyn soll, so befehle ich euch, daß jeder einen friedlich nehme und mit ihm in das Jakobskloster gehe. Da der Guardian und 2 Fratres nun angegriffen wurden, erklärte jener: man dürfe weiter keinen angreiffen, sie wollten nun willig gehen. Auch die Monstranz nahm der Guardian mit.

Der Rath hatte mehrere Leute bestellt, die Bernhardiner sicher ins Kloster zu begleiten. Allein anstatt rechts den Weg nach dem Sandthor zu nehmen, gingen diese, deren 60 waren, in Prozeßion linker Hand bei der Kätzelmühle auf dem Graben herum auf die Albrechtsgaße, von da aus gerade über den Ring zum Nikolaithore zur Stadt hinaus; etliche hatten sich vorher so bezecht, daß sie taumelten. Sie schliefen des Nachts in einem Graben den man von dieser Begebenheit den Pfaffengraben nennt, oder nach andern Nachrichten in des Doktors Tempelfeld Garten. Die Monstranz aber wurde in die Nikolaikirche gebracht. Der Guardian ging nach Prag um den Rath zu verklagen. Der König Ludwig II befahl dem Rath den Ausgewanderten wieder das Kloster zu räumen und der Herzog von Teschen Kasimir erhielt Befehl sich bereit zu halten, ihn nöthigen Falls mit Gewalt dazu zu zwingen. Der Syndicus Rybisch, der als Abgeord-

geordneter der Stadt nach Prag geschickt war, sollte sogar, da man ihm die meiste Schuld an diesem Vorfalle beimaß, in die Moldau geworfen werden und entging der Gefahr bloß durch die heimliche Warnung des Markgrafen Georg von Brandenburg-Jägerndorf. Der Guardian erhielt alle nur gewünschte Unterstützung und kehrte mit den schärfsten königlichen Befehlen versehen zurück. Auf dieser Rückreise ertrank nun bei Glaz in der Neiße der Pater Minister und kaum wurde der Kommissarius noch gerettet. Die Schriften, Dokumente und Siegel der flüchtigen Klosterbrüder gingen meist zu Grunde.

Ehe noch der Kommissarius weiter reiste, erhielt er die Nachricht, daß man bei Hofe die Sache nun nicht für weltlich sondern als geistlich ansehe, und die Entscheidung derselben auf dem Generalkapitel des Ordens solle bestimmt werden. Endlich besonders durch die Bemühungen des Markgrafen Georg erhielt Breslau das Versprechen, daß die Bernhardiner zu ewigen Zeiten nicht mehr in die Stadt kommen sollten. Außer den durch den Prozeß verursachten Kosten machte sich die Stadt anheischig, 2000 Reiter zu werben und sie ein Jahr lang in Ludwigs Feldzuge gegen die Türken zu erhalten.

Der Guardian — vielleicht aus Verdruß über diesen mislungnen Ausgang — erhing sich in Glaz zum drittenmale, nachdem er schon zweimal war abgeschnitten worden. Auch die Versuche der Bernhardiner im Jahr 1669 und 1670 bei dem Kaiser Leopold dem 1ten, die Kirche wieder zu erhalten, blieben fruchtlos, da nicht allein Ludwigs II Verordnungen,

sondern

sondern der Majestätsbrief und der Westphälische Friede ihnen entgegen waren.

Das Kloster in Breslau verwandelte bald der Rath in ein Hospital für arme betagte Manns= und Weibspersonen. Wahrscheinlich wurden die Armen aus dem ehemaligen Hospital zu Barbara nach Bernhardin versetzt *) und jenes Gebäude zu einem bürgerlichen Wohnhause gemacht; denn es ist vermuthlich das Haus zwischen der Nikolai= und Reuschengaße dem Nikolaithore gegen über, an dessen Ecke eine künstliche ausgehauene Bildsäule ist. Wenigstens findet man keine Spur, daß hernach dieses Spital mit Kindern oder armen Leuten wäre besetzt worden.

Die Kirche erhielt aber 1526 lutherische Prediger. Der erste Pastor war Nady, ein vormaliger Franziskaner im Jakobskloster; er ward zugleich Propst an der heiligen Geistkirche. Nach dessen Tode 1530 folgte ihm Franz Hanisch, Gallus genannt, der selbst als Frater Raphael in diesem Kloster und für die Behauptung desselben sehr thätig gewesen war, aber, wie Nady durch die bekannte öffentliche Disputazion des Dr. Heß bewogen wurde, für das Bekenntniß der Evangelischen sich zu erklären. In sein selbst erbautes Haus wurde 1597 die Schule verlegt. Er hat auch eine handschriftliche Nachricht von den Streitigkeiten der Bernhardiner mit dem Magistrat hinterlassen.

Die ersten beiden Diakonen Antonius und Urbanus waren ebenfalls Fratres in diesem Kloster gewesen.

Als 1597 den 27. Februar mit einem Theil des neu=

---

*) S. Grunwald Chron. Vratisl mst. ad A. 1522.

neustädter Walles die daran gelegene schon baufällige Kirche zum heiligen Geist zum Theil eingestürzt war, wurde was etwa noch brauchbar war, in die Bernhardinkirche gebracht, und die neustädter Schule nachher neben diese hin versetzt.

Im folgenden Jahre schlug der Blitz in den Kirchthurm und zerbrach den Sparren, an welchem die große Glocke hing. 1603 wurde nun ein neuer Glokkenthurm neben der Kirche aufgeführt und die Glokken von der Kirche zum heiligen Geist darin aufgehangen.

Der große Brand der 1628 den 28. Jun. von Mittags 1 Uhr bis die Nacht um 3 Uhr die Neustadt in die Asche legte, ergriff auch die Bernhardinerkirche und den größten Theil der dazu gehörigen Häuser. Die beiden Kaufleute von Reusch und Vollgenad erbauten jener 1673 den Altar und dieser die Kanzel der Kirche. Auch ist hier die berühmte Hedwigstafel, ein Altarblatt etwa 6 Ellen hoch und 3 Ellen breit, welches in 16 Feldern die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem Leben dieser Heiligen vorstellt und gewiß schon im 15ten Jahrhundert gemalt worden ist.

Die Einkünfte des Klosters sind zur Erhaltung der Kirche, der Geistlichen und des Hospitals verwandt worden. Sie haben immer mehr Zuwachs gewonnen durch einige Vermächtnisse, wovon die einträglichsten folgende sind: das von Effenberg, von Garz, Rinder, Trillesch, Ronsch, Roth, Bürkner, Einsporn, Frommknecht, Sachs, von Reichel, Stoll, Gutschke und vorzüglich des ehemaligen breslauischen Rathes von Agricola, der sein Gut Gukelwiz den beiden

den Hospitälern nach Abzug mehrerer ansehnlicher Vermächtnisse, schenkte, welches 1721 auf kaiserlichen Befehl ausgebothen und für 32400 Thlr. schlesisch verkauft wurde.

Vordem war das Hospital im Stande an 90 Arme aufzunehmen, jetzt aber nur noch 73.

Die Erscheinung.

Es trieb mich auf, es trieb mich nieder,
ich wußte nicht wo aus noch ein;
es flammte Glut durch meine Glieder
und ließ mich nimmer ruhig seyn.

Es hob ein unbekanntes Streben
die warme jugendliche Brust.
Es drängte mich zu neuem Leben
mit süsser Pein und herber Lust.

Mir war die dumpfe Stadt zu enge,
es trieb mich fort in die Natur.
Ich eilte schnell aus dem Gedränge,
und suchte Ruh in Hain und Flur.

Der milden Weste sanftes Wehen
durchbalsamte die Frühlingsluft
und füllte Thal und füllte Höhen
mit junger Blüthen süssem Duft.

Mir war so wohl, mir war so wehe,
ich wußte nicht wie mir geschah,
indem ich von des Hügels Höhe
rings auf die schöne Schöpfung sah.

Ich sank am Fuß' der Eiche nieder,
versenkt in stille Träumerein.
Da wiegten Philomelens Lieder
mich bald in süssen Schlummer ein.

Und wunderbare Zaubertöne,
erfüllten plötzlich nun mein Ohr,
es schwebt' im Glanz der höchsten Schöne,
ein Götter gleiches Weib mir vor.

Ein Lichtgewand sah ich umfliessen
das hehre himmlische Gesicht;
sah unter ihren Tritten spriessen
bald Rosen, bald Vergißmeinnicht.

Mit einem vollen Lorbeerkranze
sah ich ihr goldnes Haar geziert;
Von ihrer Schönheit Jugendglanze
ward schnell mein ganzes Ich gerührt.

Ich fühlte Herz und Wange glühen.
Sie schwebte gleich der Königin
Zytherens, unter Melodien,
auf Rosenwolken zu mir hin,

„Zum Freunde hab ich dich erkohren,"
sprach sie zu mir mit sanftem Ton;
„und hast Du Treue mir geschworen;"
„so wird ein hohes Glück dein Lohn."

„Ein Glück das Dir kein Unfall trüben,"
„kein Mißgeschick dir rauben kann;"
„wirst Du mit reinem Sinn mich lieben,"
„so nehm ich Dich zum Priester an."

„Durch

„Durch mich erhöhn sich deine Freunden,“
„und nie genoßne werden dein“
„ich werde dir ein Trost im Leiden“
„ein Port in Lebensstürmen seyn.“

„ O strebe nicht nach falschem Ruhme,“
„schnell wendet sich Fortunens Gunst.“
„Es blüht des Lebens schönste Blume“
„nur in dem Zauberreich der Kunst.“

„Nur hohe, heilige Gefühle“
„bewahre still dein rein Gemüth;“
„dann winkt ein Lorbeer dir am Ziele,“
„der ewig, unvergänglich blüht.“

Sie sprachs und schwand. Mit neuen Sinnen
erwacht' ich froh zu neuer Lust,
leicht schien der Preis mir zu gewinnen
und freier athmete die Brust.

Der Göttin hab ich mich ergeben,
mich ihrem Dienste ganz geweiht.
Ich folg' ihr zu dem höhern Leben,
wozu die Hand sie freundlich beut

Garten-Unterhaltung.

(Beschluß.)

„Sagen Sie doch, Minna, was ist dies für ein Zeug? das Frauenzimmer ist eben nicht hübsch, aber das Kleid ist allerliebst.“

„Es ist der neuste, den man hat; er ist erst diese Woche angekommen. Ich habe mich geschämt heut in den Garten zu treten, weil mein Schneider meines nicht

nicht fertig gemacht hat. Ich habe mich heut darum aus Verzweiflung nur halb anwerfen lassen."

„Wie theuer?"

„Die Elle kann wohl nur 2 Rthlr. werth seyn; aber um was neues zu haben, giebt man doch gern was gebothen wird."

„Haben Sie meinen Jagdhund gesehen, Herr von R.?"

„Welchen? den Merkur?"

„Ja, den eben; ich bin unglücklich, wenn ich ihn verliehre! er hatte mehr Verstand als viele Menschen."

„Leicht möglich; doch giebt ihm meiner gewiß nichts nach."

„Das zweifle ich, glauben Sie, er hielt sich eine Geliebte, der er Morgens und Abends Fleisch zutrug, ganz nach unsrer Sitte."

„Verflucht! da kommt T. der spricht wieder von nichts als seinem Prozeß! wenn er doch uns nicht säh!

„Haha, er steuert schon auf uns zu."

„Guten Tag, liebster T. warum bist du nicht eher gekommen."

„Sie haben Ihren Prozeß gewonnen! Sie können von Glück reden; Ihr Advokat muß ein geschickter Mann seyn."

„Ja ich glaubte selbst nimmermehr, so gut davon zu kommen."

„Erzähl uns doch wie es zugegangen ist."

„Wo haben Sie heut gegessen, Herr W.?

„Bei Z."

„Da

„Da hatten Sie wohl gute Gesellschaft?“

„Kann seyn; aber das Essen war nicht des Trinkgelds werth. So reich zu seyn und so erbärmlich zu traktiren! Und gespielt wird gar nicht. Ich gehe nicht mehr hin.“

„Sehn Sie Fräulein, daß die frischen Rosen mit Recht ganz aus der Mode kommen?“

„Das begreif ich nicht, Emilie.“

„Ist wohl im ganzen Garten eine einzige große, volle und ganz schöne Rose die man vorstecken möchte?“

„Da ist die Wittrung allein schuld.“

„Da irren Sie sehr: wenn sie nur noch Mode wären, würden sie gewiß schöner gewachsen seyn.“

„Sie beschämen ja heut alle Rosen, Mademoisell.“

„Es mag nur die Wirkung Ihres letzten Gedichts seyn; denn nur eine Göttin könnte sich so vieler Reize rühmen, als Sie mir darin beilegen.“

„Ich Unglücklicher! Ihre Schwester will sich also nicht getroffen fühlen!“

„Nein hier komme ich nicht mehr her! Man könnte sie ja zählen, so wenig Gesellschaft ist hier.“

„Ja wohl; in . . . s Garten gefällt es jedem besser, gestern war es wieder so ein Gedränge von artigen Leuten da, daß ich ein Paar Mal meine Schleppe am Kleide zu verliehren fürchtete.“

„Ha da kommt Dulzimene mit ihrem sterbenden Anbeter.“

„War-

„Warlich ein personifizirter Seufzer, der sie Tag und Nacht umgirrt.“

„Sie darf ihn ja nur heirathen, um seiner auf immer los zu seyn.“

Das ewige Gedicht.

Du meinest dein Gedicht, o Freund, soll ewig währen;
Mir währt es ewig! stets muß ichs dich lesen hören!

Ungegründete Eifersucht.

Nur mit Mißgunst sieht man mich Armen oft um Elisen.
Ach ohne glücklich zu seyn, reg' ich die Eifersucht auf!

An einen gewissen Schriftsteller.

Zwar füllt dein halbes Buch der lange Index aus,
Allein man sucht umsonst den Inhalt sich heraus.

Pygmalion und Ich.

Es flößten einst Pygmalions Flammentriebe
dem kalten Marmor Leben ein.
Ach umgekehrt wird jetzt durch meine Liebe
Elisens Herz zu Stein.

Professor Bav.

Im größten Zirkel spricht Professor Bav allein.
Warum? so bald er spricht, schläft jeder andre ein.

Die Aehnlichkeit.

Keins meiner Kinder gleicht dem andern,
sagt Madam Doris zu Leandern.
Ei nun, versetzt er, das erklärt sich leicht,
da jedes seinem Vater gleicht.

Bathyll

Bathyll der Uebersetzer.

Wie sich Bathyll an fremden Autor'n letzet,
wenn er den stumpfen Kiel zu übersetzen wetzet!
O Freund, bedenke doch, wer immer übersetzt,
Ach der wird niemals übersetzt.

Als Sie auf der Guitarre spielte.

Welche rührende Töne durch welche leise Berührung!
Sie so wenig bewegt, ach und wir alle so sehr!
Sage, wie nenn' ich die Kunst, die mit so weniger Mühe,
unsere Selen beherrscht, uns zu den Sphären entzückt.
Sieh wie die zitternden Saiten, vom niedlichen Finger gereget,
seines Kusses sich freu'n mit so bezauberndem Ton.
Lächelnd lauschet ein Amor und wie sie die Ohren bezaubert,
Leert seinen Köcher der Schalk schnell in mein klopfendes Herz.
Und es freu't sich die Lose des leichten schnellen Triumphes,
spielet ein munteres Lied, blicket mit Lachen mich an.
Eben so schauete einst der grausame Sohn Agrippinens
während die Harfe er rührt, hin auf das brennende Rom.

Auflösung des ersten Räthselspiels S. 512.

1) Torte, 2) Otter, 3) Rotte, 4) Trott, 5) Tort, 6) Ort, 7) Thor.

Des zweiten Räthselspiels.

Sieg, Geis, Eis.

Räthsel.

Von 8 Geschwistern, die sich stets in alles mischen,
was du auch sagest, schreibst und denkst,
ist eins nur weiblich, eins ein Bruder;
die übrigen sind zwitterartig.
Ein jedes hat sein wohl bestimmtes Amt,
nur drängen in des Zweiten Posten
sich alle 7 gern; doch leidet
dies nur des Deutschen Ehrsucht, steife
Pedanterei und Höflichkeit.

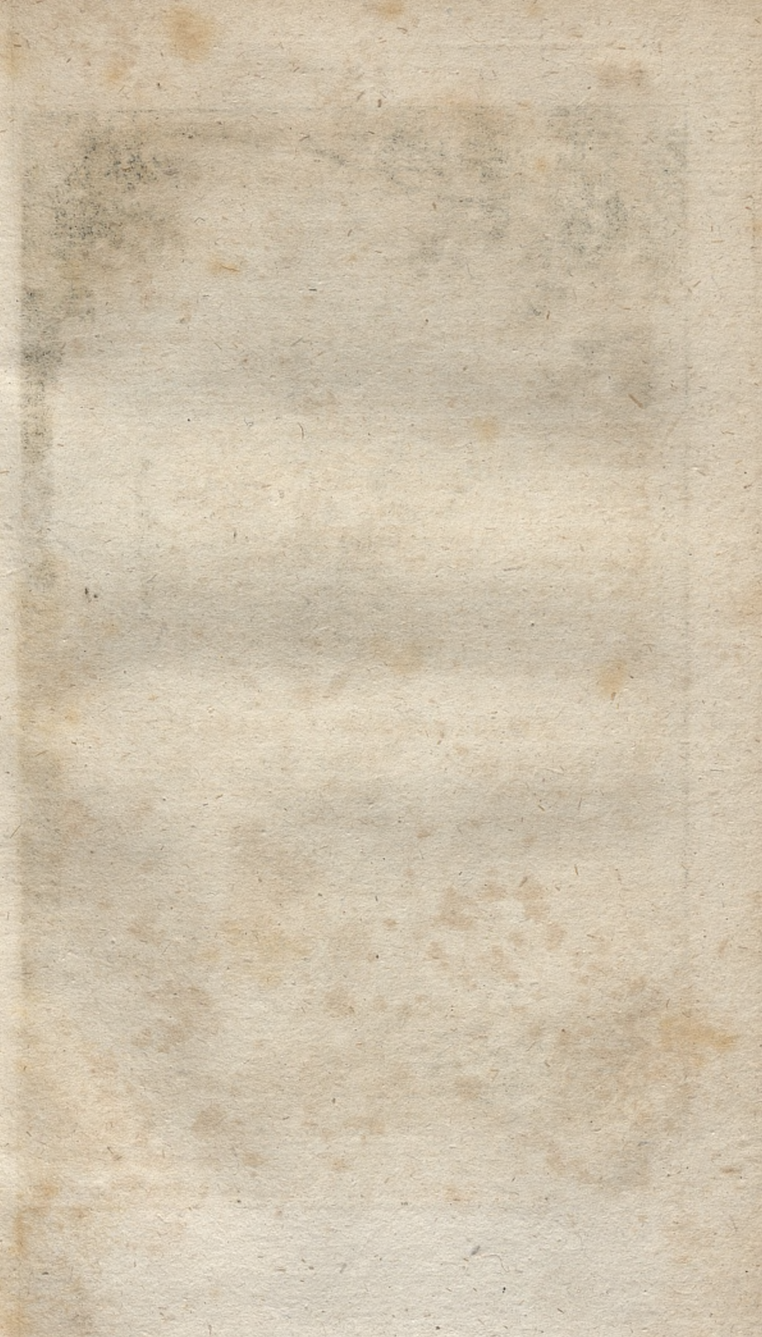
Das

Das Zweite ist das Süßeste,
was Liebende einander sagen,
ein Wort, womit sie gern die Herzen wechseln.
Nur wer befiehlt, spricht es im rauhern Ton.
Auch braucht s der Dichter gegen jeden,
und jeder zu sich selbst, als wär er doppelt;
wir alle flehn damit zum Allerhöchsten.
An seine Stelle tritt bescheiden
das erste oft, wo ich für andre spreche.
Der Bruder Nummer 3, das 4te, eine Schwester,
gehn nur den Niedern an
und scheinen gar wohl grob,
wenn sie statt Nummer 2 sich drängen.
Auch Nummer 5 an jenes Stelle
sonst allgemein, ist hier bald steif, bald schonend;
doch weiß es oft nicht, wen es meint.
Die letzten Drei sind Doppelzwitter:
nie einfach treten sie an dessen Stelle,
und dienen meist dem Eigendünkel.
Das sechste, das sonst nur sich selbst
mit andern nennet, brauchte gern
der seelge Herr, der Rektor, statt des zweiten.
Pedantisch trug er dann die fremde Schmach.
Das siebente, anstatt des Zweiten klingt
auch grob und niedriger als Er und Sie.
Zuletzt tritt Nummer Acht noch auf die zweite Stelle
mit tiefer Reverenz,
aus Höflichkeit gar doppelsehend;
wie könnte sonst es Einen mehrfach nennen?

Druckfehler.

S. 497 letzte Zeile lies mit 30 Brüdern. Z. 4 von unten l. Bernhardin. S. 498 Z. 14 l. 60 Mönchen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Eine Partie bei Domatschine